

Erfahrungsbericht: Kongress der deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Unfallchirurgie

Vom 27.-29.10.2010 besuchte ich den Kongress der deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Unfallchirurgie in Berlin, um unter anderem die Ergebnisse meiner Doktorarbeit in einem Poster-Vortrag vorzustellen.

Generell war es für mich nicht der erste orthopädische Kongress, den ich mit meinem Doktorvater besucht habe, da ich schon im Rahmen von HiWi-Tätigkeiten einige Ergebnisse erarbeitet habe, die bisher jedoch immer von meinem Doktorvater präsentiert wurden. Natürlich ist der nationale Kongress einer jeden Fachdisziplin immer eine ganze Nummer größer als die vielen regionalen Kongresse, so auch dieser. Man hat eine große Auswahl an Vorträgen und Präsentationen. Vor allem für die morgendlichen Workshops lohnt sich frühes Aufstehen nicht nur, weil Studenten meist freien Eintritt haben. Vielmehr hat man hier die Möglichkeit praktische Fähigkeiten unter Anleitung zu erlernen, was man im Studium doch allzu oft vermisst. Bei mir standen Gelenkpunktionen und Arthroskopie an Kniemodellen auf dem Programm.

Mein eigener Vortrag fand im Rahmen einer Poster-Sitzung statt. Mittlerweile werden alle Poster nur noch als E-Poster ausgestellt, so dass man bei der Präsentation nicht mehr neben einem Plakat steht, es kurz erläutert und dann zum nächsten weiter wandert. Vielmehr findet die Präsentation im Rahmen einer normalen Vortragsreihe in einem Auditorium statt. Etwas irritierend war es, dass am Rand jeder Power-Point-Präsentation eine Stoppuhr mit der verbleibenden Vortragszeit eingeblendet wurde, denn bei Ablauf dieser Uhr ertönte ein Gong und das Bild wurde schwarz. Es empfiehlt sich also durchaus seinen Vortrag vorher einmal abzustoppen, um vor Ort nicht in Zeitnot zu geraten. Die anschließende Fragerunde wird in der Regel vom Vorsitzenden der Vortragsrunde eröffnet. Gerade bei kontroversen Vortragsthemen können diese Fragen recht unangenehm sein. Hier ist es von Vorteil, wenn der Doktorvater im Auditorium sitzt und zur Not mitdiskutieren kann, was bei mir leider nicht der Fall war. Außerdem ist es ratsam, sich vorher Gedanken über mögliche Nachfragen zu machen und Antwortmaterial hierzu als Anhang in die Präsentation einzubauen. Das wirkt nicht nur professioneller, sondern hilft auch nicht ins Trudeln zu geraten.

Natürlich muss man auch die nicht-medizinischen Programmpunkte eines jeden Kongresses erwähnen. So bietet sich abends stets die Möglichkeit auf eine Cocktail-Party eines Industrie-Unternehmens zu gehen, um auch neben den Vorträgen mit Leuten ins Gespräch zu kommen. Gerade für Studenten stellen solche Abende die reinste Famulatur- und PJ-Börse dar. Auch ich stehe seit dem Kongress mit mehreren Kliniken im schriftlichen Kontakt bezüglich eines PJ-Tertials. Somit war der Kongress-Besuch eine sehr runde Sache für mich.